

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 79

Artikel: Nachträge zu den Uebungen der West-Division

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wandte um und gelangte glücklich nach Muttentz, wo er Schutz und Hilfe fand. Nichtsdestominder blieb sein Diener sammt einem Pferde und den Briefschaften in den Händen der Wegelagerer. Nachsucht hatte den Landvogt zu dieser Frevelthat getrieben. Herr Johannes Durlach hatte die Tochter eines reichen Schmieds in Ottmarsheim zum Weibe; ihren Vater aber hatte eines Tags der von Rappoltstein nach Ensisheim führen und gefangen setzen lassen, um Geld von ihm zu erpressen. Da trat nun bei des Herzogs Anwesenheit im Elsaß Herr Johannes vor den Landesfürsten und bat klagend um Freilassung seines Schwiegervaters, und der Herr Landvogt erhielt nebst der Bezeugung des herzoglichen Missfallens die Weisung, den Verhafteten frei zu geben. Daher der Jngrimm des Rappoltsteiners.

1 4 7 9.

Derweilen um diese Zeit die Stadt Basel Tag und Nacht ernstlich und streng bewacht ward, kam eines Morgens der Junker von Waldeck, Sohn des so vielverdienten Ritters Herrn Marq. von Waldeck, mit 24 Rittern beim Aeschenthor angeritten und verlangte Einlaß. Die Wächter ließen ihn versprechen, er wolle geraden Zugs noch vor Mittags den Durchpaß nehmen und keinerlei Unfug anrichten lassen; Mehreres könnten sie nicht gestatten. Indessen möge er eine Weile abwarten, sie wollten die Herrn vom Regimente noch um Rath fragen, was zu thun sei. Der junge von Waldeck wandte den Rücken und kehrte wieder um. Er wollte wider die Burgunder ziehen, mit denen wir Frieden geschlossen haben. In Landsfer fielen seine Leute in Gefangenschaft, indeß er selber gewarnt mit Verlust seiner Pferde entfliehen konnte. So ist der junge Fant wohl abgefertigt worden.

In diesem Frühjahr (Mai) hatte der Adel in diesen Gegenden einen merkwürdigen Verein unter sich geschlossen. Die Herrn machten nämlich noch Ansprüche an den Fürsten von Burgund und sammelten Volk, als wollten sie einen Einfall in Burgund thun, um sich Genugthuung zu verschaffen. Einen freundlichen, listigen Besuch derselben fürchtend, ließen die Basler 4 Thore geschlossen und setzten zu allen Thoren Wächter. Auch die Rheinbrücke ward wohl bewacht und auf die Thürme ist Geschütz mit Büchsenmeistern gestellt worden. In der That naheten nach und nach von den Bewaffneten, aber sie mußten draußen bleiben. —

Im Frühjahr wurden die Befürchtungen der Basler wegen Ludwigs XI. bösen Absichten selbst von Burgund her nur noch bekräftigt. Hören wir unseres Chronisten Urtheil und dann den Nothschrei, den die geängstigten Burgunder an Basel richteten.

„In dieser Zeit (so schreibt Knebel) rüßet Herr Ludwig, König von Frankreich, derselbe, der auch Anno 1444 mit 60,000 Mann verheerend im Sundgau gestanden, wiederum zum Kriege, indem er Burgund und das Sundgau erobern möchte. Darob haben die Burgunder von Besancon aus den Baslern, wie folgt, geschrieben. Da aber der König den Bernern 25,000 Schild Kriegssold bezahlt, so ist zu be-

fürchten, daß eben durch der Berner Geldgier zuletzt dieses Land untergeben muß. Wenn sie nur die trügerische Politik dieses Königs erkennen möchten!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Nachträge zu den Uebungen der West- Division.

Vor uns liegt ein interessanter Brief, der in freimüthiger Weise manche wichtige Aufschlüsse über die Manövers gibt. Er berührt zuerst die kommandirenden Offiziere und lobt namentlich die H. H. Obersten Fogliardi, Audemars, Bachofen, Erinsotz de Cottens, Major Quinelet etc. Von Herrn Fogliardi sagt er: „Vortrefflicher Offizier und Truppenführer! Voll Kenntniß, praktischem Blick, italienischem Feuer, trefflicher Reiter, wie der Blitz überall und nirgends — der Held des „Fferter Feldzuges.“ Von den subalternen Offizieren spricht er sich namentlich anerkennend über das Wirken des Stabshauptmanns Buri und des Artilleriehauptmanns Hammer aus, der „sich durch treffliche Ordnung und gute Führung seiner Batterie (Solothurn) bemerklich gemacht.“

Von den Truppen erhalten einzelne Waadtländer Bataillone kein günstiges Zeugniß, es habe wenig Disziplin, wenig Autorität der Offiziere bei ihnen geherrscht. Der Brief erzählt z. B. eine Prügelscene, die zwischen zwei Waadtländer Kompagnien wegen des Bivouacstroph's losgebrochen sei und ähnliches mehr. Er fährt dann fort:

„Im Ganzen waren die Truppen immer fröhlich und lustig.

„Die Guiden hatten sehr strengen Dienst und viele Pferde gedrückt. — Die Dragoner blieben stets geschlossen zum Angriff, der in günstigen Augenblicken ausgeführt wurde.

„Die Bataillonskommandanten und die übrigen Offiziere wußten höchst selten von dem bevorstehenden Gang der Gefechte und Anordnungen etwas. Diese wurden jedoch mit ziemlichem Zusammenhang und Ordnung ausgeführt. Die Bataillone waren jedes in 2 getheilt, und man mußte sich unter einem Halbbataillon ein ganzes „vorstellen“ (Oh weh!) Die Bataillons- und Brigadewischenräumen waren viel zu groß, und im Ernst wäre für die gleiche Ausdehnung der Stellung mehr als die doppelte Truppenzahl nöthig gewesen.

„Alle Kompagnien wurden zum Jägerdienst gebraucht, und so häufig wurde diesem und jenem (Halb-) Bataillonskommandanten von seiner Kompagnie weggenommen, daß oft nur 2 Pelotone bei einem Bataillon beisammen waren. Sie und da kam vor, daß Bataillonsfeuer abgegeben werden mußten, während die Jäger noch vor dem Bataillon die Kette bildeten. Die Jäger benutzten die kleinen örtlichen Deckungen viel zu wenig. — Die (Halb-) Bataillonskommandanten konnten gewöhnlich nur nach augenblicklichen Befehlen handeln. Selten erhielten sie etwas weniger beschränkte Aufträge, wo sie nach

eigenem Ermessen nach „Umständen“ verfahren sollten. — Die große Zahl der Subalternoffiziere zeigte sich „unbeholfsen, idecutlos“. Zusammenhängende Aufstellungen ganzer Brigaden und Divisionen kamen höchst selten vor. Die Truppen wurden tüchtig durch Sumpf, Gebüsch, über Stauden, Stock und Stein, Häge, Zäune und Gräben geführt.

„Der Vorpostendienst wurde sehr lässig betrieben. Täglich wurde zwar ein Vorpostenkommandant bezeichnet, derselbe aber in seinen Anordnungen durch niemand kontrollirt. Patrouillen und Ronden machte man bloß so, wie im Garnisonsdienst. Von Patrouillen gegen den Feind, bewaffneten Rekognoszirungen u. s. w. keine Rede! Wozu dann die Bivouacs, wenn deren praktischer Nutzen nicht auf solche Weise durch augenblickliche Schlagbereitschaft aus der Ruhe anschaulich gemacht werden soll! — „Die Grünen hatten's gut! die bivouaquierten nicht!“ (Diese scheele Bemerkung finde ich durchaus nicht am Platz; ein „Grüner“, der seine Pflicht thut, hat häufig noch lange und vollauf Arbeit, wenn der „Blaue“ längst am Bivouacfeuer schnarcht, und Arbeit, die sich nicht gut auf einem Habersack oder Scheit Holz machen läßt.)

„Der innere Dienst war in schlechtem Zustande. Adjutanten, welche den Stabsoffizieren ihre Bezeichnung zum Dienst vom Tag brachten, wußten auf Befragen nicht das Geringste von der Tagesordnung noch von irgend welchen andern dienstlichen Anordnungen, nicht einmal bei welchem Obern sich der Bezeichnete für den Dienstantritt zu melden habe, noch wen er ablösen solle. — Aus dem Bivouac gerückt wurde gewöhnlich um 8 bis 9 Uhr Morgens, dasselbe bezogen um 3 bis 4 Uhr Abends.

„Die Lebensmittel waren gut. Nur fehlte anfänglich das Salz, das bei den Bauern um alles Geld nicht zu haben war. (Auch 1847 war namentlich im Freiburgischen der Mangel an Salz sehr fühlbar.) Es wurde nur einmal gekocht, und dann Morgens höchstens etwa gewärmte Suppe gegessen. Das Landvolk benahm sich sehr ungastlich, wollte selbst um's Geld nicht etwa es „Chacheli Kaffee“ machen.

„Die Verwendung der Instruktoren Bachofen und Quinquet als Truppenführer wurde nicht von Jedermann gebilligt, entschieden mißbilligt wurde aber von Jedermann, daß Rüstow und Hoffstetter bei den Gefechten niemals belehrend mitwirken durften, sondern im Hauptquartier oft spät bis in die Nacht zum — Schreiben und Zeichnen gebraucht wurden. (Unterstützt!!)

„Daß die H. Obersten selbst zur Schärpe bei den Gefechten die Feldmüge statt des Hutes trugen, mag Algier- und Krim-Chique sein, hätte aber dann den Truppen eben so gut gestattet werden sollen, als den Obersten. (Unterstützt!!)

„Im Ganzen wurde Allerlei erfahren und gelernt. Doch hätte dies leicht in noch höherem Maaße der Fall sein können.“

Aus einem anderen Briefe erfahren wir, daß namentlich das Kommissariat seine schwierige Aufgabe gut gelöst habe. Dieses kompetente Zeugniß freut uns um so mehr, als einige Zeitungen, wahrschein-

lich durch Aeußerungen begehrllicher und unzufriedener Soldaten, wie es immer welche gibt, das Gegentheil behaupteten.

Wir haben dem obigen Briefe nicht viel beizufügen; wir möchten nur in Bezug auf die Bemerkungen über die Verwendung der Instruktoren folgendes zu bedenken geben. Wird es getadelt, daß den H. Bachofen und Quinquet Kommando's anvertraut wurden, so wird offenbar übersehen, daß diese Offiziere nicht nur Instruktoren, sondern auch Offiziere des Generalstabes sind, die mit dem gleichen Recht wie andere verlangen dürfen, zu wirklichen Kommando's berufen zu werden. Wird dagegen getadelt, daß die H. Hoffstetter und Rüstow nicht selbsthandelnd in die Bewegungen eingreifen durften, so liegt offenbar ein Widerspruch mit dem obigen darin. Im Falle, daß dieses zu oft geschehen wäre, würde sich nicht sogleich das Geschrei erhoben haben, die Instruktoren machen Alles? Wir denken diese Verhältnisse müssen auch erwogen werden.

Schweiz.

Die Nachrichten von den Uebungen des östlichen Truppenzusammenzuges gehen uns ziemlich spärlich zu, doch wollen wir hoffen, daß es uns gleichfalls vergönnt sein werde, aus offiziellen Quellen zu schöpfen, wie bei denen der Westdivision. Die Truppen treffen am 6. ein und bilden zwei Korps, ein Ostkorps, das von Konstanz her vordringt, und ein Westkorps, das sich diesem Vordringen entgegenstellt. Am 7. wird der Sicherheitsdienst auf dem Marsche und in fester Stellung sowie die Carréformation korpsweise eingeübt. Am 8. beginnt das Ostkorps seinen Angriff und wirft das Westkorps bis hinter die Thur. Am 9. überschreitet das Ostkorps die Thur und greift Frauenfeld an; der Angriff wird abgeschlagen. Am 10. ergreift das Westkorps, verstärkt durch eine Hülfbrigade, die Offensive und wirft das Ostkorps wieder über die Thur zurück. Ende der Kriegsübungen. Am 11. manövriren sämmtliche Truppen bei Frauenfeld unter dem Kommando des Höchstkommandirenden. Am 12. Heimmarsch.

Waadt. Das Kanton alsoffiziers fest fand am 28. Sept. in Villeneuve statt; mehr als 200 Offiziere, unter ihnen 4 eidg. Oberste, besuchten dasselbe. Von den militärischen Verhandlungen berichten die dortigen Blätter nur, daß sie 4 Stunden gedauert hätten; Hr. Ob. Burnand nahm vergleichende Schießübungen mit dem Prelazstutzer und dem eidg. Modell vor. Die brennende Tagesfrage übte übrigens einen unverkennbaren Einfluß aus.

Im Verlage der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Vergangenheit und Zukunft

der

Artillerie

vom Kaiser Napoleon III.

Aus dem Französischen

von **H. Müller II.**, Lieutenant im 3ten Artill.-Regt.
8. gehestet. Preis: Fr. 4.